

Werk

Titel: Al-Anax

Jahr: 1819

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN345284372

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN345284372>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=345284372>

LOG Id: LOG_0482

LOG Titel: Allochroit

LOG Typ: section

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN345284054

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN345284054>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=345284054>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Gott, aber ohne alle Grenzen³⁾, denken. Wenn wir alles Wohlseyn in der Welt so unsern Pflichten unterordnen, daß wir keine andere Glückseligkeit wollen und erwarten, als eine solche, die sich mit unsrer Moralität verträgt und unserm moralischen Werth angemessen ist, so handeln wir, als wäre ein allmächtiger Gott, d. i. wir glauben an einen Gott, dem nichts hinderlich seyn kann, alles der Glückseligkeit der ihrer würdigen Wesen angemessen zu machen, und auf das Verhalten derselben solche Ereignisse entstehen zu lassen, und jene Wesen in solche Umstände zu setzen, die ihrem moralischen Werthe gemäß sind. Das setzt demnach eine unendliche Macht Gottes voraus, die sich über alles erstreckt und von nichts abhängig ist, der nichts widerstehen (die Wirksamkeit Gottes hindern) kann. In einer Sinnewelt moralisch gut handeln, heißt demnach so handeln, als sey ein allmächtiger Gott (*ὁ παντοκράτωρ*).

Eine Allmacht in der Erscheinung würde eine Naturkraft seyn, die in jeder Rücksicht, wirkten auch alle sich ihr widersetzende auch noch so große Naturkräfte und Hindernisse zugleich entgegen, überwände. Gottes Allmacht aber ist die Vernunftidee von der Abhängigkeit selbst aller Naturkräfte und aller Naturdinge von dem bloßen Willen des Weltsehers, so daß sein Wille auch in der Hervorbringung, Anwendung, Veränderung und Vernichtung dieser Dinge und ihrer Kräfte ganz unbegrenzt, von etwas anderem gänzlich unabhängig ist. In der Idee von Gottes Allmacht werden daher alle Kraftanstrengung, alle Mittel, selbst alle Nothwendigkeit der Materie zu wirken vereint. Alle Hindernisse sind für sie gleich Null (= 0), weil sie, wären sie auch noch so groß, gegen eine unendliche Macht verschwinden. Von einer solchen Macht aber, bei der keine Hindernisse zu überwinden, keine Kräfte anzuwenden sind, so daß der bloße Wille schon zureicht, haben wir keinen Begriff, wir können sie uns nicht positiv⁴⁾, sondern bloß negativ denken. Sie ist bloß die Steigerung des Begriffs von Macht zur Idee des Absoluten. Eine absolute Macht ist aber für uns eine ideale Macht, die wir uns theoretisch bloß als ideale Vollendung aller möglichen Grade von Macht, als die Vernunftvorstellung einer Macht, welche größer ist als alle Macht, und außer der sich keine noch größere denken läßt, also als einer unendlichen Macht, denken können; praktisch aber realisiert sich die Vernunftidee in der Nothwendigkeit unseres Strebens nach einem Endzweck, dem höchsten Gut, der mit der Heiligkeit vereinigten Glückseligkeit,

welches ohne die Realität der Allmacht eines heiligen Weltsehers nicht als etwas Reelles gedacht werden kann und doch als Endzweck des menschlichen Strebens realisiert werden soll.

„Es ist höchst vermessene,“ sagt Kant (Vorlesungen über die phil. Religionstl. 1. Th. 1. Abschn. S. 85), „wenn man Dinge, die in sich selbst widersprechend sind, z. B. einen viereckigen Zirkel, mit der Kraft Gottes vergleicht, und dann schließt: das kann Gott freilich nicht; aber es ist thörichter Leichtsinns, ein Wesen mit der höchsten Würde und Majestät gegen Undinge denken zu wollen.“ Es ist daher nicht, wie Plinius meint (H. N. II. 7.), ein vorzüglicher, sondern ein trauriger, leichtsinniger Trost der unvollkommenen Natur im Menschen, daß Gott nicht einmal alles könne; denn er könne, wenn er auch wolle, sich nicht tödten⁵⁾; er könne den Sterblichen nicht die Ewigkeit schenken; nicht machen, daß derjenige, welcher gelebt habe, nicht gelebt habe; daß zwei Mal 10 nicht 20 sey; oder, wie Andere gesagt haben, daß er nicht sey, daß der Schnee schwarz, das Feuer kalt sey, daß, wer sitze, aufrecht stehe u. s. w. Das, was einen Widerspruch enthält, z. B. die Bewirkung einer That, die uns könnte zugerechnet werden, und alles das, was vorher ist angeführt worden, sind keine Objecte der göttlichen Allmacht. „Diejenigen, welche so etwas fordern,“ sagt Gassendi (In lib. X. *Diogenis Laertii*, de morali philos. Epicur. Animadv. de perfectionibus Dei. pag. 57), „bemerken nicht, daß sie sich selbst widersprechen, oder fordern, daß das nicht geschehe, wovon sie doch fordern, daß es geschehe. Denn, da es ganz allgemein nichts gibt, was Gott nicht vernichten könnte; nichts, was er nicht hervorbringen könnte, nichts, was er nicht so verändern könnte, daß es ganz andere, selbst entgegengesetzte Qualitäten bekäme; so fordern sie doch eigentlich nichts von allem dem, sondern nur, daß etwas, indem es so bleibt, nicht so bleibe; nämlich, daß es das nicht sey, was sie doch wollen, daß es sey; was könnten sie also wol Absurderes wollen? Sie fordern, daß Gott den Schnee, das Feuer u. dergl. aus nichts erschaffe und doch vernichte; daß er den Schnee oder die Substanz des Schnees schwarz mache, daß er das Feuer oder die Substanz des Feuers kalt mache; und daß sie sich dabei nicht widersprechen. Allein, indem sie wollen, daß der Schnee weiß bleibe und doch schwarz sey, d. i. nicht weiß bleibe; daß das Feuer

5) Ein alter griechischer Dichter, Agathon (*Aristoteles* libr. VI. ad Nicom., Cap. II.) sagt:

Μένον γὰρ ἀρού και ἑστέ ἐπιπέτρας
ἄλυτα πικρῶ. ἐκ' ἐν ἡ παροξύμω.

Nur das ermanget auch Gott, das Geschehene ungeschehen zu machen.

6) *Augustin* de civ. Dei lib. V. c. X.: Neque enim et vitam Dei et praesentiam Dei sub necessitate ponimus, si dicamus, necesse est Deum semper vivere, et cuncta praescire: sicut nec potestas eius minuitur cum dicitur, mori fallique non posse. Sic enim hoc non potest, ut potius si posset, minoris esset utique potestatis. Recte quippe *omnipotens* dicitur: qui tamen mori et falli non potest. Dicitur enim *omnipotens* faciendo quod vult, non patiando quod non vult. Quod si ei accideret, nequaquam esset omnipotens. Unde propterea quaedam non potest, quia omnipotens est.

3) Adeo ut nusquam potentiae divinae terminus poni possit. *Limborch* l. c. II.

4) *Hobbes* hat ganz recht, wenn er (im *Leviathan* Abschn. 3.) sagt: die menschliche Seele ist zu schwach, um sich von einer unendlichen Größe, oder Geschwindigkeit, oder Kraft, oder Dauer, oder Macht, eine Vorstellung zu machen. Wenn wir etwas unendlich nennen, so geben wir dadurch zu verstehen, daß wir den Umfang und die Grenzen desselben nicht fassen können, welches also ein Bekentniß unsrer Schwäche ist. Deshalb ist Gottes Name nicht dazu unter uns, daß wir ihn durchschauen (denn er ist unbegreiflich, und seine Größe und Macht ist über allen Begriff erhaben), sondern, daß wir ihn ehren sollen. Aber dennoch erkennt er (*Leviath.* 31. Abschn.) die Allmacht für eine göttliche Eigenschaft an.